

John Ortberg

Die *Tür* ist offen

Ergreife Gottes Chancen

Aus dem Amerikanischen von Doris C. Leisering

SCM

R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Der SCM Verlag ist eine Gesellschaft der Stiftung Christliche Medien, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© der deutschen Ausgabe 2016 SCM-Verlag GmbH & Co. KG, 58452 Witten
Internet: www.scmmedien.de; E-Mail: info@scm-verlag.de

Die Bibelverse wurden, soweit nicht anders angegeben,
folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, © Copyright der deutschen Ausgabe 2002 und 2006
im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, 58452 Witten.

Weiter wurde verwendet:

Elberfelder Bibel 2006, © 2006 im SCM-Verlag GmbH & Co. KG,
58452 Witten. (ELB)

Originally published in the U. S. A. under the title

All the Places to go ... How Will You Know?,

by John Ortberg

Copyright © 2015 by John Ortberg

German edition © 2016 by SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
with permission of Tyndale House Publishers, Inc.

All rights reserved.

Umschlaggestaltung und -illustration: Dietmar Reichert, Dormagen

Satz: Christoph Möller, Hattingen

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-417-26634-4

Bestell-Nr. 226.634

Inhalt

1	So viele Möglichkeiten ... wie soll ich mich entscheiden?	7
2	Offene-Tür-Menschen und Geschlossene-Tür-Menschen.....	29
3	Schluss mit der Verpassophobie!	69
4	Märchen über offene Türen	93
5	Tür Nr. 1 oder Tür Nr. 2?.....	120
6	Wie man über eine Schwelle geht	153
7	Was offene Türen uns über uns selbst lehren	182
8	Der Jona-Komplex.....	205
9	Gott sei Dank für verschlossene Türen.....	237
10	Die Tür in der Mauer	258
	Nachwort	280
	Dank.....	294
	Über den Autor	296
	Anmerkungen	297

*In großer Dankbarkeit widme ich dieses Buch Barbara Lynn
(Ortberg) Harrison und Barton David Ortberg, mit denen
ich durch die geheimen Tore und offenen Türen der Kindheit
gehen durfte und die bis heute mutig hindurchgehen.*

So viele *Möglichkeiten* ... wie soll ich mich entscheiden?

*W*enn Sie Ihr Leben in sechs Worten zusammenfassen sollten, wie würden sie lauten?

Vor einigen Jahren stellte ein Online-Magazin genau diese Frage. Die Vorlage dafür war eine Herausforderung an Ernest Hemingway, eine Geschichte mit nur sechs Worten zu schreiben. Das Ergebnis war der Klassiker: „Zu verkaufen: Baby-Schuhe, nie getragen.“

Es gab so viele Rückmeldungen auf die Frage des Online-Magazins, dass die Internetseite fast zusammenbrach, und am Ende wurde aus den Antworten sogar ein ganzes Buch. *Not Quite What I Was Planning* („Nicht ganz, was ich geplant hatte“) steckt voller Sechs-Wort-Memoiren von berühmten und unbekanntem Verfassern – mal lustig, mal ironisch, aber auch inspirierend und herzerreißend:

- »» „Ein Zahn, ein Loch, wie gemein!“
- »» „Ein Retterkomplex führt zu vielen Enttäuschungen.“
- »» „Krebs: ein Fluch. Freunde: ein Segen.“ (Dieser Spruch stammte nicht von einer weisen alten Groß-

mutter, sondern von einem neunjährigen Jungen mit Schilddrüsenkrebs.)

- „Die Hellseherin hatte mehr Geld versprochen.“ (Vielleicht hätte diese Verfasserin mehr Geld, wenn sie es nicht für Hellseher ausgeben würde.)
- „Für meinen Grabstein: ‚Hatte keine Krankenversicherung.‘“
- „Kein guter Christ, aber weiter beharrlich.“
- „Ich dachte, ich könnte mehr bewirken.“¹

Die Herausforderung bei der Beschränkung auf sechs Worte besteht darin, sich auf das zu konzentrieren, was am meisten zählt – etwas wirklich Bedeutendes kurz zusammenzufassen. Winston Churchill soll einmal ein Dessert zurück in die Küche geschickt haben, weil es „kein Thema“ hatte. Mein Leben soll nicht sein wie Churchills Dessert.

Was hätten wohl die Menschen der Bibel in sechs Worten über ihr Leben geschrieben? Wahrscheinlich würden ihre Sätze sich um die Punkte drehen, an denen sich ihre Lebensgeschichte und Gottes Geschichte kreuzten. Es wäre wohl immer von einer göttlichen Chance die Rede und von ihrer persönlichen Antwort – dem Ja oder Nein –, die ihr Leben prägten.

- Abraham: „Weggegangen. Baby bekommen. Lache immer noch.“
- Jona: „‚Nein.‘ Sturm. Wasser. Wal. Ausgespuckt. ‚Ja.‘“
- Mose: „Brennender Busch. Zwei Gesetzestafeln. Charlton Heston.“

- » Adam: „Erkenntnis gefunden. Weg nach Hause verbaut.“
- » Schadrach, Meschach und Abed-Nego: „Der König kochte, der Ofen nicht.“
- » Noah: „Blöder Regen. Gutes Schiff. Toller Regenbogen!“
- » Esau: „Gutes Essen. Segen weg. Blöder Bruder!“
- » Ester: „Königliche Schönheitsfarm. Schlauer Cousin. Israel gerettet.“
- » Maria: „Futterkrippe. Schmerz. Freude. Kreuz. Schmerz. Freude.“
- » Der verlorene Sohn: „Danebengehauen. Zurückgekommen. Vater froh, Bruder nicht.“
- » Der reiche junge Mann: „Auftrag von Jesus abgelehnt. Reich. Unglücklich.“
- » Zachäus: „Zu klein. Maulbeerbaum. Ärmer, aber glücklicher.“
- » Die Frau, die beim Ehebruch ertappt wurde: „Schäferstündchen. Fast gesteinigt. Von Jesus gerettet.“
- » Der barmherzige Samariter: „Ich kam, ich sah, ich half.“
- » Paulus: „Damaskus. Blind. Gefängnis. Briefe. Welt verändert.“

Sie alle hätten ihre Lebensgeschichte in den sechs Worten „Nicht ganz, was ich geplant hatte“ zusammenfassen können. Keine dieser Personen hätte ahnen können, wo ihr Leben sie hinführen würde. Sie wurden aufgestört. Sie bekamen eine Chance oder gerieten in Gefahr oder beides. So ist das Leben. Wir sind weder die Verfasser noch die Schachfiguren unserer

Lebensgeschichte, sondern irgendwie Partner des Schicksals oder der Bestimmung oder der Umstände oder der göttlichen Vorsehung. Und die Schreiber der biblischen Bücher sagen nachdrücklich, dass zumindest manchmal im Leben einzelner Menschen – im Leben aller Menschen, die dazu bereit sind – dieser unsichtbare Partner Gott ist.

Diese Chancen präsentieren sich in der Bibel häufig in einer unverkennbaren Verpackung. Ein brennender Dornbusch. Ein kämpfender Engel. Schrift an der Wand. Ein Schaffell. Eine Stimme. Ein Traum. Ein sprechender Esel wie in dem Film *Shrek*.

Es gibt noch ein anderes Bild von gottgegebenen Gelegenheiten in der Bibel, zu dem ich leichter Zugang finde. Es ist das Bild einer göttlichen Chance, das noch heute in jedem Leben vorkommt. Es ist ein Bild, das mir besonders nah ist, seit ich es durch meinen Dozenten Jerry Hawthorne kennenlernte:

Das ist die Botschaft dessen, der heilig und wahrhaftig ist und der den Schlüssel Davids hat. Was er öffnet, kann niemand schließen, und was er schließt, kann niemand öffnen. Ich weiß alles, was du tust, und *ich habe eine Tür für dich geöffnet*, die niemand schließen kann; denn du bist nicht stark, aber hast an meinem Wort festgehalten und meinen Namen nicht verleugnet. (Offenbarung 3,7-8; eigene Hervorhebung)

Eine Tür, so Dr. Hawthorne, ist in der Literatur ein besonders vielschichtiges Bild. Sie kann Sicherheit bedeuten („Meine Tür ist verschlossen und verriegelt“) oder Verborgenheit

(„Niemand weiß, was hinter verschlossenen Türen vor sich geht“). Sie kann Zurückweisung bedeuten („Sie hat mir die Tür vor der Nase zugeschlagen“) oder Ruhe (der Lieblingsraum junger Mütter ist das Bad, wo sie die Tür hinter sich zu machen und allein sein können).

Doch in diesen Versen bedeutet die Tür nichts von alledem. Vielmehr ist es eine *offene* Tür, ein Symbol für „grenzenlose Möglichkeiten; für unbegrenzte Gelegenheiten, etwas Sinnvolles zu tun; für weite Zugänge zu neuen und unbekanntem Abenteuern eines sinnvollen Lebens; von bisher unvorstellbaren Chancen, Gutes zu tun und unserem Leben Ewigkeitswert zu verleihen“.²

Eine offene Tür ist das große Abenteuer des Lebens, weil sie die Möglichkeit bedeutet, sich von Gott gebrauchen zu lassen. Dieses Angebot und unsere Antwort darauf sollen das Thema dieses Buches sein.

Gott kann jedem eine Tür öffnen

Kurz vor dem fünfzigsten Geburtstag meines Vaters fragte meine Mutter ihn eines Tages ganz unvermittelt in der Küche: „John, ist das alles, was wir mit unserem restlichen Leben anfangen wollen? Immer die gleiche Routine? Zur Arbeit gehen und mit den gleichen Leuten reden?“ Mein Vater, ein Buch- und Rechnungsprüfer mit einem sehr stabilen Posten, der sein Leben lang in Rockford, Illinois, gelebt und nie darüber nachgedacht hatte, woanders hinzugehen, antwortete: „Ich glaube schon.“ Doch er fing an nachzudenken, ob es nicht noch etwas anderes geben könnte.

Oft beginnt sich eine Tür zu einem anderen Raum zu öffnen, wenn man anfängt, unzufrieden mit dem Raum zu sein, in dem man sich gerade befindet.

Ganz unerwartet erhielt mein Vater durch meine Frau ein Stellenangebot von einer Gemeinde in Südkalifornien. Es wäre allerdings ein ziemlich radikaler Umbruch gewesen – über 3000 Kilometer entfernt von dem Ort, an dem er schon immer gelebt hatte, eine Arbeit aufnehmen, für die er nicht ausgebildet war, mit Menschen, die er nicht kannte. Nachdem er sich alles genau angeschaut hatte, erklärte er der dortigen Gemeindeleitung, dass er sich die Sache so nicht vorstellen konnte: Das Gehalt war zu niedrig, die Häuser waren zu teuer, die berufliche Umstellung war zu groß, die Altersversorgung zu klein, er war zu alt, und die Menschen dort waren zu seltsam.

*Oft beginnt sich
eine Tür zu einem
anderen Raum
zu öffnen, wenn
man anfängt,
unzufrieden mit
dem Raum zu sein,
in dem man sich
gerade befindet.*

Er dachte, es sei die richtige Entscheidung. Es wäre ein zu großes Risiko gewesen. Erleichtert atmete er auf und flog nach Hause.

Doch nachdem er Nein gesagt hatte, begannen seltsame Dinge zu passieren. Eines Nachts hatte mein Vater einen Traum, in dem Gott zu ihm sagte: „John, wenn du auf diesem Weg bleibst, wirst du weder säen

noch ernten.“ Mein Vater stammte aus einer sehr nüchternen, zurückhaltenden schwedischen Gemeinde, in der die Christen mit Gott sprachen, aber nicht erwarteten, dass Gott mit ihnen sprach. Sie sprachen nicht einmal besonders viel miteinander. Also maß er dem Traum nicht viel Bedeutung bei.

Als er aufwachte, las er im Tagebuch meiner Mutter (auch das hatte er noch nie getan!): „Ich weiß nicht, wie ich für John beten soll; ich glaube, er tut nicht das, was Gott von ihm will.“

Nach alledem hatte er keine Lust, zum Gottesdienst in die Gemeinde zu gehen, also blieb er zu Hause. Dort schaute er sich aber einen Gottesdienst im Fernsehen an, bei dem der Prediger sagte: „Wenn Beweise möglich sind, ist Glauben unmöglich.“ Da wurde meinem Vater plötzlich klar, dass er Beweise gewollt hatte: Beweise, dass alles reibungslos laufen würde, wenn er die neue Stelle annahm. Doch der Prediger hatte recht: Solche Beweise hätten dem im Weg gestanden, was Gott sich am meisten von meinem Vater wünschte, nämlich seinen Glauben.

Also ging er in der folgenden Woche wieder zum Gottesdienst. Die Predigt handelte vom „Lassen“ des Glaubens: Man muss sein altes Leben *hinter sich lassen*, sich darauf *verlassen*, dass Gottes Verheißungen zuverlässig sind, und sich auf einen neuen Weg *einlassen*.

Also stieg mein Vater in ein Flugzeug zurück nach Kalifornien, obwohl der Pastor der dortigen Gemeinde gesagt hatte, sie würden nun auch andere Kandidaten prüfen. Im Flugzeug schlug er die Bibel auf und las zufällig einen Abschnitt, in dem Gott den Menschen versprach, ihnen reiche Saat und Ernte zu schenken, wenn sie sich von ihren Götzen aus Gold und Silber abwenden (Jesaja 30,22-26).

Das alles betrachtete mein Vater mehr oder weniger als offene Tür.

Vor Kurzem verbrachten meine Schwester, mein Bruder und ich drei Tage mit unseren Eltern, um den achtzigsten Geburtstag meines Vaters zu feiern. Er und meine Mutter sind

inzwischen in Rente, aber sie zogen damals nach Kalifornien und waren in jener Gemeinde ein Vierteljahrhundert lang angestellt. Es war das größte, riskanteste, aufregendste Abenteuer ihres Lebens.

Wir schrieben achtzig Karten, achtzig Erinnerungen an das Leben mit meinem Vater. Es war erstaunlich, wie viele Erinnerungen plötzlich wieder hochkamen: die Stimme meines Vaters, wenn er uns Kindern vorlas. Die Karteikarten mit Matheaufgaben, mit denen er uns unterrichtete. Der Geruch seines Eau de Toilette, das ich mir ausborgte, wenn ich eine Verabredung hatte.

Doch die spektakulärste Karte war die mit der Entscheidung, die sein Leben in „vorher“ und „nachher“ teilte: seine Entscheidung, durch eine offene Tür zu gehen, die er nicht aufgestoßen hatte, niemals erwartet hätte und auf die er sich nicht vorbereitet fühlte.

„Ich weiß, dass du nicht stark bist“, sagt Gott zu der Gemeinde in Philadelphia. Die Christen dort fühlten sich vielleicht nicht gerade geschmeichelt, als sie diese Zeile lasen. Doch was für ein Geschenk ist es zu wissen, dass offene Türen nicht nur den besonders Talentierten oder außergewöhnlich Starken vorbehalten sind! Gott kann jedem eine Tür öffnen.

Gott kann in jeder Lage eine Tür öffnen

Viktor E. Frankl war ein herausragender Arzt, der von den Nazis ins Konzentrationslager deportiert wurde. Sie nahmen ihm die Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu verdienen,

konfiszierten sein Eigentum, verhöhnten seine Würde und brachten seine Familie um. Sie sperrten ihn in eine Zelle ohne Ausgang: Ein Raum ohne offene Tür ist ein Gefängnis. Doch er fand eine Tür, von der die Lagerwachen nichts wussten: „Man [kann] dem Menschen [...] alles nehmen, nur nicht: die letzte menschliche Freiheit, sich zu den gegebenen Verhältnissen so oder so einzustellen.“³

Frankl entdeckte, dass Türen nicht nur Gegenstände sind. Eine Tür ist eine Entscheidung. Er stellte fest, dass ihm in einer Lage, in der ihm alle äußeren Türen verschlossen worden waren, die Türen bewusst wurden, die viel mehr zählen – die Türen, durch die die Seele aus der Angst heraus- und in den Mut eintreten kann, aus dem Hass und in die Vergebung, aus dem Unwissen ins Wissen. Viktor E. Frankl entdeckte, dass seine Wächter in Grausamkeit, Ignoranz und törichtem Gehorsam einem barbarischen System gegenüber viel stärker gefangen waren als er in Mauern und Stacheldraht.

Manche Menschen lernen diese Lektion und werden frei; andere begreifen es nie und leben als Gefangene. Aber es gibt immer eine Tür.

Sheena Iyengar, eine Forscherin der Columbia-Universität, fand heraus, dass der durchschnittliche Mensch jeden Tag etwa siebzig bewusste Entscheidungen trifft.⁴ Das sind 25 550 Entscheidungen pro Jahr. In siebzig Jahren kommt man so auf 1 788 500 Entscheidungen. Albert Camus sagte einmal: „Das Leben ist die Summe unserer Entscheidungen.“ Nehmen Sie diese 1 788 500 Entscheidungen zusammen, und Sie wissen, wer Sie sind.

Die Fähigkeit, Türen zu erkennen – zu entdecken, welches Spektrum an Möglichkeiten in jedem Augenblick und in al-

len Umständen vor uns liegt –, ist eine erlernbare Fähigkeit. Sie bringt das Potenzial von Gottes Gegenwart und Macht in jede Situation auf dieser Erde. Forscher, die sich mit dem Verhalten von Unternehmern beschäftigen, sagen, dass diese ein besonders gutes „Chancenbewusstsein“ besitzen. Sie haben die gleichen Umstände vor Augen wie alle anderen, doch sie „bemerken, ohne danach zu suchen, Gelegenheiten, die bisher übersehen wurden“. Sie sind „wachsam, abwartend, immer offen für etwas, das geschehen könnte“.⁵ Vielleicht können wir eine Art „göttliches Chancenbewusstsein“ entwickeln.

Manchmal geht es bei einer solchen Chance gar nicht darum, an einen neuen Ort zu gehen, sondern eine neue und bisher unerkannte Gelegenheit am alten Ort zu entdecken. In gewissem Sinn ist dies die überraschende Geschichte des Volkes Israel. Israel meinte, es befände sich auf dem Weg zu nationaler Größe, mit einer mächtigen Armee und überfließendem Reichtum. Stattdessen kamen Exil und Unterdrückung. Doch mit der verschlossenen Tür der nationalen Größe ging eine offene Tür der geistlichen Größe einher. Israel veränderte

*Die Fähigkeit,
Türen zu erkennen
ist erlernbar.*

das geistliche und moralische Leben der Welt. Und während Nationen wie Assyrien, Babylon und Persien kamen und gingen, bleibt Israels Geschenk an die Menschheit bestehen.

Offene Türen existieren in der Bibel nie nur um der Menschen willen, denen sie angeboten werden. Es geht um eine Chance, aber auch um die Chance, ein Segen für andere zu sein. Eine offene Tür mag für mich aufregend sein, aber sie existiert nicht nur zu meinem eigenen Vorteil.

Eine offene Tür ist nicht einfach ein Bild für etwas Gutes.

Es geht um etwas Gutes, das wir noch nicht ganz erkennen können. Eine offene Tür bietet keinen vollständigen Blick auf die Zukunft. Eine offene Tür bedeutet eine Chance, ein Geheimnis, eine Möglichkeit – aber keine Garantie.

Gott sagt zu uns nicht: „Ich habe dir eine Hängematte vor die Nase gesetzt.“

Er sagt auch nicht: „Ich habe dir ein detailliertes Handbuch gegeben, was du genau machen sollst und was genau infolgedessen passiert.“

Eine offene Tür bedeutet nicht, dass auf der anderen Seite alles angenehm und glattläuft. Eine der anfangs erwähnten Sechs-Wort-Memoiren könnte auch von Jesus stammen: „Ein Retterkomplex führt zu vielen Enttäuschungen.“ Eine offene Tür ist kein Bauplan und keine Garantie.

Sie ist einfach eine offene Tür. Um herauszufinden, was sich auf der anderen Seite befindet, müssen Sie schon hindurchgehen.

Gott kann Türen sehr leise öffnen

Oft sagt Gott uns nicht, für welche Tür wir uns entscheiden sollen. Das ist eine äußerst frustrierende Eigenschaft Gottes.

Vor vielen Jahren standen meine Frau Nancy und ich vor einer offenen Tür. Wir mussten entscheiden, ob wir einmal quer durchs Land ziehen wollten – von Kalifornien, wo Nancy ihr Leben lang gelebt hatte, zu einer Gemeinde namens *Willow Creek* in der Nähe von Chicago. Die Entscheidung zwischen der Chicagoer Gemeinde und Kalifornien war sehr schwer. Am gleichen Tag und auf der gleichen Straße,

auf der O.J. Simpson in seinem weißen Bronco vom Tatort floh, machten wir uns auf die entscheidende Reise.

Ich neigte eher dazu, nach Chicago zu gehen, weil ich dachte: *Wenn ich nicht dort hingehere, werde ich mich immer fragen, was gewesen wäre, wenn ...* (Wir werden von den Türen, durch die wir *nicht* hindurchgehen, ebenso geprägt wie von den anderen.) Nancy neigte zu Kalifornien, weil die Chicagoer Gemeinde in Chicago war. Wir dachten nach und beteten und redeten und redeten. Die Entscheidung für eine Tür ist selten leicht. Mich quälte die Angst, das Falsche zu tun. Was, wenn Gott wollte, dass ich mich für Tür Nr. 1 entscheide, ich aber Tür Nr. 2 nehme? Warum konnte er uns nicht deutlicher zeigen, was wir tun sollten?

Wir erfahren nicht immer, durch welche Tür wir gehen sollen. Jesus sagt zu der Gemeinde in Philadelphia: „Ich habe eine Tür für dich geöffnet“ (Offenbarung 3,8). Er sagt aber nicht genau, welche Tür das ist. Ich kann nur versuchen mir vorzustellen, welche Fragen die Gemeinde nun hatte. *Woher wissen wir, welche Tür es ist? Sollen wir darüber abstimmen? Was, wenn wir durch die falsche Tür hindurchgehen?*

Das ist ein paradoxer und oft schmerzlicher Teil meines Lebens. Gott öffnet Türen, doch dann sagt er mir nicht, durch welche ich hindurchgehen soll.

Ich komme aus einer alten Predigersippe, und sie alle hatten ihre Geschichte, wie sie ihren „Ruf“ erhielten. Mein Urgroßvater Robert Bennett Hall lief mit zwölf Jahren aus dem Waisenhaus weg, fand irgendwann Arbeit bei einem Händler und heiratete am Ende dessen Tochter. Eines Tages war er gerade dabei, den Laden zu fegen, als er seine Berufung spürte. Er stellte den Besen zur Seite, ging nach Hause und teilte

meiner Urgroßmutter mit, Gott habe ihn berufen, Prediger zu werden.

Mein Schwager Craig arbeitete in einem Supermarkt, als er die für ihn unüberhörbare Berufung erhielt, Pastor zu werden. Sie erteilte ihn in der Tiefkühlabteilung.

Ich habe nie einen „Ruf“ erhalten – wenigstens nicht so einen. Ich verbrachte zwar manchmal meine Freizeit im Supermarkt, aber ich bekam nie eine Berufung. Es dauerte Jahre, bis ich verstand, dass Gott vielleicht sehr gute Gründe dafür hat, die Entscheidung uns zu überlassen, statt uns eine E-Mail mit genauen Anweisungen zu schicken.

Als ich die Einladung erhielt, nach Chicago zu gehen, stand ich vor dem gleichen Dilemma. Wenn Pastoren die Gemeinde wechseln, sollen sie eigentlich eine klare Berufung haben – besonders, wenn die neue Gemeinde größer ist als die alte. Meist erzählen solche Pastoren dann: „Ich wollte eigentlich gar nicht die Stelle wechseln, aber ich hatte diese seltsame innere Unruhe und musste gehorchen.“ Fast nie hört man von einem Pastor den Satz: „Die neue Gemeinde ist viel größer als meine alte, und das begeistert mich total!“

Aber ich hatte solche Gedanken. Ich wusste, dass es nicht meine besten oder meine einzigen Gedanken waren, aber sie spielten eine Rolle. Und ich musste mich mit ihnen auseinandersetzen. Vielleicht gebraucht Gott deshalb offene Türen. Sie helfen uns, uns mit unseren eigentlichen Träumen und Motiven auseinanderzusetzen.

Nancy und ich schlugen uns mit dieser Entscheidung herum. Während wir überlegten, was wir tun sollten, schenkte mir mein Freund Jon ein Buch, das erst kürzlich geschrieben worden war und das ich noch nicht gelesen hatte. Es stammte

von dem amerikanischen Kinderbuchautor Dr. Seuss, bei dem ich noch nie Karriereratschläge eingeholt hatte. Er schrieb in seinem Buch:

Du hast Hirn im Kopf und Füße in den Schuhen.
Du kannst jede Richtung einschlagen, die du willst ...
Ach, wohin du überall gehen kannst! ...
Außer, wenn du es bleiben lässt.
Denn manchmal wirst du nicht gehen.⁶

Ach, wohin du überall gehen kannst! Das war die Verheißung, die alle genannten biblischen Personen erhielten. Es ist die Verheißung des Gottes der offenen Tür.

Ich glaube, Tausende von Schulabgängern können sich jedes Jahr zutiefst mit den Worten von Dr. Seuss identifizieren, weil das, was eigentlich zählt, nicht das garantierte Resultat ist. Was zählt, ist das Abenteuer der Reise. Das fiel mir besonders auf, als ich dieses Kinderbuch zum ersten Mal las.

Ich dachte an meine Eltern und ihr großes Abenteuer, von Illinois nach Kalifornien umzuziehen. Ich dachte daran, wie sehr mein Vater sein sicheres Nein bereute und sich über sein riskantes Ja freute.

Am Ende beschlossen Nancy und ich, nach Chicago zu gehen. Es gab – soweit wir das beurteilen können – für uns keine göttliche Marschanweisung oder übernatürlichen Hinweis. Doch wir entschieden uns für Chicago, weil das Abenteuer des Ja mehr von Leben erfüllt war als die Sicherheit des Nein.

Nur selten lesen wir in der Bibel, dass Gott zu einem Menschen kommt und zu ihm sagt: „Bleib hier!“ Fast nie stört Gott jemanden auf und bittet ihn dann, in seiner bequemen,

sicheren, vertrauten Lebenssituation zu bleiben. Vielmehr öffnet er eine Tür und fordert den Betreffenden auf, hindurchzugehen.

Die umwerfende Wahrheit ist, dass in diesem Augenblick unzählige Möglichkeiten stecken. Was könnten Sie in diesem Moment tun, das Sie nicht tun? Sie könnten Chinesisch lernen, für einen Marathon trainieren oder sich auf die Suche nach der Liebe Ihres Lebens machen (und sie vielleicht sogar finden!). Sie könnten einem Freund ein Geheimnis verraten, das Sie noch nie einer Menschenseele erzählt haben. Sie könnten die Patenschaft für ein armes Kind übernehmen. Sie könnten einen romantischen Film schauen oder auf dem Shopping-Kanal das schärfste Messer der Welt bestellen oder den Seelsorgetermin vereinbaren, zu dem Ihr(e) Ehepartner(in) Sie schon seit Jahren ermutigt.

Es gibt eine offene Tür.

Aber es gibt noch mehr. Der Ausdruck „offene Tür“ beschreibt nicht einfach irgendeine Gelegenheit. Eine offene Tür ist eine von Gott geschenkte Gelegenheit, mit Gott und für Gott aktiv zu werden. In dem kleinen Abschnitt aus dem Brief an die Gemeinde in Philadelphia benutzt der Apostel Johannes einen wunderbaren Ausdruck. Wörtlich schreibt er, vor der Gemeinde liege eine *geöffnete* Tür. Jüdische Autoren vermieden oft aus Ehrfurcht, das Wort *Gott* ausdrücklich niederzuschreiben. Johannes drückt also auf diese Art und Weise aus, dass die gebotene Gelegenheit nicht einfach so vom

*Eine offene Tür
ist eine von
Gott geschenkte
Gelegenheit, mit
Gott und für Gott
aktiv zu werden.*

Himmel gefallen ist. Es war Gott, der handelte. Vor uns liegt nicht etwas rein Menschliches – nicht einfach offene Türen, sondern *geöffnete* Türen.

Am Anfang der Geschichte von Gottes Volk steht das unerwartete Angebot einer geöffneten Tür. Es erging an einen Mann namens Abram unter der Kategorie „Nicht ganz, was ich geplant hatte“. Am Anfang, noch bevor Israel existierte, kam Gott auf ein altes Ehepaar zu:

Abram und Sarai, heute ist es so weit!
Nehmt Vater Terach und zieht los, seid bereit!

Macht euch auf die Wanderschaft, und vielleicht bekommt ihr sogar
noch ein eigenes Kind mit über neunzig Jahr’.

Euch wird euer Glaube auszeichnen und meine Verheißung
und (auch wenn es unangenehm ist) die Beschneidung.

Wie Sterne am Himmel werden eure Nachkommen sein,
auch wenn manche Lüge sich wird schleichen ein.

Ihr werdet vom Weg abkommen, Verwirrung und Angst
werden euch quälen,
ihr werdet lang warten müssen und viele Fehler begehen.

Euch werden die Worte fehlen, ihr werdet ratlos sein,
doch durch euch kommt mein Segen in alle Völker der
Welt hinein.

Mit eurem kleinen Glauben wird euch mehr gelingen, als ihr versteht,
und ich verspreche euch: Ihr werdet staunen, was ihr alles seht!

Und sie gingen. In gewissem Sinne ist dieser Augenblick der Dreh- und Angelpunkt der gesamten biblischen Geschichte. Der Verfasser des 1. Buchs Mose brachte es in zwei hebräischen Worten zum Ausdruck: *vajelech Avram*. „Und Abram ging.“

Nicht ganz, was ich geplant hatte.

Aber wohin Sie überall gehen werden!

Gott kann auch mit „falschen Türen“ arbeiten

Im Neuen Testament schreibt Jakobus, wir sollen Gott um Weisheit bitten, wenn sie uns fehlt (Jakobus 1,5). Er sagt nicht, wir sollen fragen, welche Tür wir nehmen sollen, sondern wir sollen um die notwendigen Mittel bitten, um eine weise Entscheidung treffen zu können.

Gott geht es in unserem Leben nicht in erster Linie um unsere Leistungen, sondern darum, was für ein Mensch wir werden. Gott geht es nicht in erster Linie darum, welchen Beruf wir ergreifen sollen; Gottes Wille ist nicht in erster Linie auf unsere Situation oder Umstände bezogen. Es geht nicht in erster Linie darum, an welchem Ort wir leben, ob wir heiraten oder in welchem Haus wir wohnen. Gott wünscht sich für unser Leben vor allem, dass wir ein wunderbarer Mensch nach seinem Bild werden – ein Mensch mit dem Charakter von Je-

sus. Das ist Gottes Wille für unser Leben. Keine Umstände können das verhindern.

Wir alle verstehen das, und Eltern besonders. Hätten Sie als Vater oder Mutter gern Kinder, denen man ihr Leben lang sagen muss: „Zieh diese Kleider an. Studiere dies oder jenes. Geh an diese Universität. Bewirb dich auf diese Stelle. Heirate diese Person. Kaufe dieses Haus“? Würden Sie wollen, dass sie immer genau das tun, was Sie ihnen sagen? (Übrigens lautet die korrekte Antwort auf diese Frage: „Nein!“)

Warum? Weil wir Eltern für unsere Kinder nicht wollen, dass sie kleine Roboter sind, die unsere Anweisungen ausführen, sondern dass sie Menschen mit einem guten Charakter und Urteilsvermögen werden. Das ist nur möglich, wenn sie viele Entscheidungen treffen. Natürlich heißt das auch, dass sie viele falsche Entscheidungen treffen. Sie werden vor allem aus ihren Fehlern lernen.

Sehr oft sagt Gott zu uns: „Ich möchte, dass du dich entscheidest“, denn Entscheidungen zu treffen ist ein unerlässlicher Teil der Charakterbildung. Gott beschäftigt sich vor allem damit, unseren Charakter zu formen, weniger mit der Umgestaltung von Lebensumständen.

Und Gott ist ein Gott der offenen Türen. Das mag eine neue Sichtweise auf Gott sein. Bei offenen Türen hört Gott lieber ein Ja als ein Nein. Er liebt Abenteuer und Chancen.

Dies mag auch eine neue Sicht aufs Leben sein. Ich muss mich nicht davor fürchten zu versagen. Ich muss mich nicht vor den Umständen fürchten. Jeder Augenblick ist eine Gelegenheit, nach einer Tür Ausschau zu halten, die sich zu Gott und seiner Gegenwart hin öffnet.

Es mag auch eine neue Sichtweise auf mich selbst sein. Ich bin nicht mehr von meiner Kleinheit und Schwäche begrenzt. Der Gott, der mir die Tür öffnet, ist auch der Gott, der weiß, wie klein und schwach ich bin.

Es bedeutet auch eine neue Art und Weise, Entscheidungen zu treffen. Ich lebe nicht mehr unter der Tyrannei der perfekten Entscheidung. Gott kann selbst das benutzen, was nach der „falschen Tür“ aussieht, wenn ich mit der richtigen Herzenseinstellung hindurchgehe.

Unser Leben ist voller Türen.

Vielleicht stehen Sie kurz vor dem Studienabschluss. Einer neueren Studie zufolge wünschen sich junge Erwachsene mehr als alles andere,

einer Arbeit nachzugehen, die sie inspiriert und ihnen Unabhängigkeit bietet.⁷ Sie möchten tun, was Sie glücklich macht, aber vielleicht haben Sie es noch nicht gefunden.

Vielleicht befinden Sie sich gerade in einer Übergangsphase. Häufiger als je zuvor wechseln Menschen ihren Arbeitsplatz, ihre Firma, ihren Beruf. Wie können Sie eine kluge Entscheidung treffen?

Vielleicht stecken Sie gerade in einer Sackgasse fest. Ihr Leben ist sicher, erfüllt sie aber nicht. Sie haben den Wunsch, mehr zu tun oder zu sein.

Vielleicht stehen Sie vor einem „leeren Nest“. Plötzlich haben Sie Freiheit, Zeit und Möglichkeiten, die Sie seit Jahrzehnten nicht mehr hatten. Wie setzen Sie das alles am besten ein?

*Gott kann selbst
das benutzen,
was nach der
„falschen Tür“
aussieht, wenn ich
mit der richtigen
Herzenseinstellung
hindurchgehe.*

Vielleicht gehen Sie demnächst in den Ruhestand. Aber das Wort *Ruhestand* gibt es in der Bibel nicht, und Sie sind noch nicht bereit für den Tod oder Kaffeefahrten. Was hält Gott als Nächstes für Sie bereit?

Vielleicht sehen Sie sich mit schnellen Veränderungen konfrontiert. Der Karrierespezialist Andy Chan sagt, dass junge Erwachsene in den USA auf ihr gesamtes Berufsleben gesehen durchschnittlich neunundzwanzig verschiedene Arbeitsstellen vor sich haben. Forscher der Universität Oxford sagen voraus, dass über die nächsten zwei Jahrzehnte etwa die Hälfte der heute existierenden Arbeitsstellen durch Technologie ersetzt werden.⁸ Wie können Sie sich auf ein solches wechselndes Arbeitsumfeld einstellen?

Vielleicht haben Sie eine Leidenschaft. Sie haben eine Reise ins Ausland gemacht und dort eine große Not gesehen, oder Sie haben ein Problem studiert und wollen etwas verändern. Wie sieht der nächste Schritt aus?

Vielleicht stehen Sie als angehender Student vor der Entscheidung für eine Universität oder ein Hauptfach. Was, wenn das Hauptfach am Ende gar nichts mit Ihrem Beruf zu tun hat? (Übrigens haben viele Leute etwas studiert, das am Ende gar nichts mit ihrem Beruf zu tun hatte. Sagen Sie Ihren Eltern, sie sollen sich keine Sorgen machen.)

Vielleicht stehen Sie kurz vor einer aufregenden Beziehung oder denken ans Heiraten. Woher wissen Sie, ob die andere Person der oder die „Eine“ ist? Was, wenn Sie sich falsch entscheiden?

Oder vielleicht sind Sie frustriert wegen einer verpassten Gelegenheit in der Vergangenheit. Wird Gott Ihnen eine neue Chance schenken?

Viele Menschen verwechseln Entscheidungsfindung damit, den Willen Gottes für ihr Leben zu erkennen. Wie wir sehen werden, ist es eine erlernbare Fähigkeit, offene Türen wahrzunehmen und hindurchzugehen. Meistens lernen wir am besten, wenn wir mit kleinen Türen anfangen – einem freundlichen Wort oder einem kleinen Dienst oder einer riskierten Auseinandersetzung oder einem vertrauensvollen Gebet.

Jeden Morgen gibt es eine offene Tür; jeden Moment kann sich eine Tür auftun. Manche von uns sehen diese Türen und gehen hindurch, und so wird ihr Leben zu einem göttlichen Abenteuer. Andere weichen vor ihnen zurück oder erkennen sie einfach nicht. Ein Raum ohne Tür ist ein Gefängnis. Wer offene Türen nicht nutzt, wird nicht die Aufgaben entdecken, die Gott für ihn vorbereitet hat. Wenn wir Gottes Geist mehr in unserem Leben erfahren wollen, müssen wir uns antrainieren, nach Momenten göttlicher Chancen Ausschau zu halten und darauf einzugehen.

Jede Tür, durch die wir hindurchgehen, bedeutet, etwas zu verlassen und irgendwo anzukommen. Wie wird sich unser Leben dadurch verändern? Was wird es uns kosten? Auf jedem Weg – auch auf Ihrem – gibt es Unsicherheiten und Geheimnisse und Abenteuer und Frust und Überraschungen.

Von Anfang an stießen Gottes offene Türen auf verschlossene Herzen bei Menschen. Abram sagte:

Wohin willst du mich schicken? Wohin soll ich gehen?

Woher weiß ich Bescheid? Wann komme ich an?

Brauche ich viel Wissen? Brauche ich einen Plan?

Brauche ich andere Dinge, die ich noch nicht sehe?

Wo ist dein Plan für mein Leben, wie sieht er aus?
Ich muss noch viel mehr wissen, und mit meiner Frau
reden muss ich auch.

Ich bin alt und nicht mutig, und du sagst mir manches
nicht.

Ich will Einzelheiten! Details fallen für mich ins Gewicht!

Und siehe – der Herr sagte es ihm nicht. Gott lässt uns be-
kanntermaßen oft über solche Einzelheiten im Unklaren.
Wenn wir zu viele Details wüssten, wo bliebe dann die Auf-
regung an dem Abenteuer? Gott wollte Abram als Freund
haben, und Freunde vertrauen einander. Und ohne ein wenig
Risiko und Unsicherheit und Verletzlichkeit kann man nicht
lernen, jemandem zu vertrauen.

Gott sagte zu Abram: „Geh an den Ort, den ich dir zeigen
werde.“

Ach, wohin wir überall gehen werden!

Die offene Tür führt an einen Ort, an den Gott uns führt.

Gott öffnete eine Tür. Abram ging. Der Rest ist Geschichte.

Wo werden Ihre Türen hinführen?